

Lässt sich ein Symptom, lässt sich seelisches Leid verstehen?

Joachim Küchenhoff

Wann stösst die Frage nach dem Sinn seelischen Leidens an eine Grenze? Wo wird andererseits eine solche Grenze zu früh und zu rasch gezogen? Diese Fragen stellt sich ein Mensch, der unter einer seelischen Belastung leidet, selbst. Steht er vor seiner Krankheit als etwas, das ihm fremd bleibt, eine negative Erfahrung und ein Leiden, das seinen alltäglichen Lebensvollzug unterbricht oder gar zerstört? Oder kann er sich selbst in ein Verhältnis setzen zur Krankheit, kann er sich Gedanken machen darüber, was an der Entstehung und der Aufrechterhaltung seiner Beschwerden mitwirkt?

Die Frage nach dem Sinn ist sodann die Frage, die sich in jeder Therapie stellt, und darum eine Frage, die Therapeutinnen und Therapeuten immer neu zu beschäftigen hat. Frühzeitig in der Geschichte der Psychiatrie des 20. Jahrhunderts wurden die Grenzen einer verstehenden Psychologie gegenüber einem biologischen Krankheitsprozess gezogen. Diese Grenzen sind immer wieder verschoben, der Bereich eines verstehenden Zugangs im Laufe des letzten Jahrhunderts vergrössert oder verkleinert worden. Dabei sind das psychotische Erleben und die Störungen aus dem psychotischen Formenkreis besonders umkämpft und umstritten.

Das vorliegende Heft ist ein Schwerpunktheft, es widmet sich der verstehenden Psychopathologie psychotischer Störungen und will einen Beitrag zur Bestimmung dieser Grenzen leisten. Es wird eingeleitet von der philosophischen Frage nach dem psychischen Leiden überhaupt, es folgen Beiträge aus der kinder- und jugendpsychiatrischen Sicht, aus der psychoanalytischen Reflexion schwerer Persönlichkeitsstörungen, die zu Psychosen führen, setzt sich fort in die konkrete therapeutische Arbeit mit psychotisch Kranken und endet schliesslich bei den Tötungsdelikten psychotisch kranker Menschen.

Das vorliegende Schwerpunktheft enthält Beiträge, die im Herbst 2013 anlässlich eines Symposiums gehalten wurden, das sich dem Thema «Konzepte verstehender Psychopathologie und Psychodynamik in der Behandlung psychotischer Störungen» widmete. Das Symposium wurde von meinen Mitarbeitenden zu Ehren meines 60. Geburtstages organisiert. Ihnen und den Autorinnen und Autoren dieses Heftes, die gleichzeitig Referenten an unserer Tagung waren, danke ich an dieser Stelle. Ich freue mich, dass es möglich war, die Beiträge in einem Heft des mir wichtigen Schweizer Archivs für Neurologie und Psychiatrie zu versammeln.